

Peter Gilles (Luxemburg)

Luxemburgische Mehrsprachigkeit – Soziolinguistik und Sprachkontakt

1. Geschichte der Sprachgemeinschaft

Situiert auf der germanisch-romanischen Sprachgrenze, ist das Territorium ‚Luxemburg‘ seit jeher von vielfältigen Sprachkontaktprozessen geprägt worden, die schließlich auch zur Etablierung einer mehrsprachigen Sprachgemeinschaft geführt haben, die durch das gleichzeitige Vorhandensein von germanischen und romanischen Varietäten geprägt ist (Gilles im Druck a). Dieser germanisch-romanische Bilinguismus hat sich bedingt durch dynastische, national-staatliche und externe Ereignisse permanent verändert, ist jedoch bis heute prinzipiell erhalten geblieben. Nach vielfältigen politisch-dynastischen Modifikationen des luxemburgischen Territoriums kam es infolge des Wiener Kongresses 1815 zur Gründung des Großherzogtums, das jedoch in Personalunion zum Königreich der Niederlande gehörte. Von der belgischen Revolution des Jahres 1830, in der sich die flandrischen und wallonischen Gebiete vom nördlichen Gebiet der Niederlande lossagten, wurde auch das luxemburgische Gebiet erfasst. Die erfolgreiche Gründung Belgiens im gleichen Jahr führte nun auch dazu, dass die Grenzen Luxemburgs zum wiederholten Male neu gezogen wurden. Durch die Londoner Verträge 1830/1839 musste Luxemburg einen Großteil des westlichen Gebietes an das neue Belgien abtreten. Dabei handelte es sich um das sog. *quartier wallon*, also das romanisch-sprachige Gebiet westlich der Sprachgrenze, so dass Luxemburg nun ausschließlich aus germanisch-sprachigen Gebieten bestand. Die Ziehung der neuen Territorialgrenzen orientierte sich dabei ganz bewusst an sprachlichen Kriterien, indem die germanisch-romanische Sprachgrenze tatsächlich zur Abgrenzung von Nationalstaaten diente. Das Jahr 1839 gilt heute als das eigentliche Gründungsjahr des Großherzogtums Luxemburg. Erst als 1890 die Personalunion mit den Niederlanden endete, kam es zu vollständiger Unabhängigkeit (vgl. Spizzo 1995).

Es ist wichtig zu betonen, dass der luxemburgische Nationalstaat eine Gründung infolge externer Kräfte war. Nicht durch eigene nationalstaatliche Bewegungen des ausgehenden 18./beginnenden 19. Jh. kam es zur Entstehung des heutigen Großherzogtums, vielmehr stand am (Neu-)Beginn von 1815/1839 der Wiener Kongress und die belgische Revolution. Für die erste Hälfte des 19. Jh. kann davon ausgegangen werden, dass noch kein tragfähiges und weitreichendes luxemburgisches Nationalgefühl vorhanden war, das z.B. auf eine eigene Sprache rekurrierte.

Trotz der Abtretung der romanisch-sprachigen Gebiete wurde das Französische (überwiegend als Verwaltungssprache) in Luxemburg beibehalten. In der

ersten Verfassung von 1848 kam dies zum Ausdruck, indem die deutsch-französische Zweisprachigkeit festgeschrieben wurde: „L’emploi des langues allemande et française est facultatif. L’usage n’en peut être limité.“ (Artikel 30) Das Luxemburgische wurde in diesem Gesetz nicht erwähnt, da es für große Kreise der Bevölkerung im 19. und auch noch im 20. Jh. als ein bloßer Dialekt des Deutschen aufgefasst wurde (vgl. Selbstbezeichnungen wie ‚luxemburger Deutsch‘, ‚onzen dialekt‘, ‚luxemburger deutsche Mundart‘ u.ä.).

Ein sich durchsetzendes nationalstaatliches Bewusstsein trug dann dazu bei, dass sich die autochthone germanische Varietät mehr und mehr zum zentralen Träger luxemburgischer Nationalität entwickelte. Das Luxemburgische, sprachgenetisch aus dem Westmoselfränkischen hervorgegangen und Erstsprache aller Luxemburger, erlebte einen immensen Prestigeaufschwung und avancierte zur alleinigen Sprache der mündlichen Kommunikation. Der Prestigeaufschwung und die Herausbildung von überaus positiven emotionalen Spracheinstellungen manifestierte sich nicht ausschließlich in vermehrter Verwendung, sondern auch im konkreten Ausbau der linguistischen Struktur des Luxemburgischen (so g. ‚Korpusstandardisierung‘; vgl. Haarmann 1997). Schon im 19. Jh. entstanden die ersten Wörterbücher (Gangler 1847¹) und grammatischen Abrisse (Gloden in Meyer [1845]), aber auch die luxemburgische Literatur entstand (erstes Werk: ‚E Schrek op de' Lezeburger Parnassus‘ von Antoine Meyer 1829). Damit waren die ersten Schritte hin zu einer Schriftsprache zurückgelegt und das Luxemburgische entwickelte sich funktional und linguistisch weg vom vormals überdachenden (Standard-)Deutschen zu einer ‚Ausbausprache‘, d.h. es übernimmt zunehmend Aufgaben einer Standardsprache. Es ist diese Ausgliederung aus dem weiteren moselfränkischen und standarddeutsch überdachten Varietätengefüge (Gilles 1998), die m.E. dazu berechtigt, das Luxemburgische als vom Deutschen weitgehend eigenständige Sprache anzusehen. Dass das Deutsche nicht mehr als Matrixsprache fungiert, zeigt sich u.a. an der Tatsache, dass sich die deutschländischen moselfränkischen (auch unmittelbar an der Staatsgrenze befindlichen) Dialekte unter standarddeutschem Einfluss linguistisch und soziolinguistisch verändern, während das nur wenige Kilometer entfernte Luxemburgische davon weitgehend unbeeinflusst bleibt. Für viele Dialektsprecher des Moselfränkischen und ganz besonders für Hochdeutschsprecher ist das heutige Luxemburgische weitgehend unverständlich. Obwohl die deutsch-luxemburgische Staatsgrenze heute durchlässiger denn je ist und die Mobilität in beide Richtungen über die Grenze hinweg stärker ist als je zuvor, entwickeln sich die Sprachverhältnisse an Staatsgrenzen anders: Die ehemaligen grenzüberschreitenden Dialektkontinua werden bedingt durch unterschiedliche Prozesse (u.a. Ausbreitung der Standardsprache bzw. einer Standardsprachenideologie) durch Staatsgrenzen durchschnitten und entwickeln sich heute zu

¹ Als Datenbankversion online verfügbar unter <http://lexicolux.uni.lu>.

(neuen) Sprachgrenzen (vgl. Auer 2004). Die Grenze Luxemburgs zu Deutschland verhält sich in diesem Zusammenhang nicht anders als etwa die Grenze zwischen Deutschland und den Niederlanden oder Deutschland und Lothringen oder dem Elsass.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass spätestens seit Ende des zweiten Weltkrieges und nach dem Ende einer für Luxemburg furchtbaren Besatzungszeit die Sprachsituation durch Dreisprachigkeit – Luxemburgisch, Französisch, Deutsch – gekennzeichnet ist.

2. Soziolinguistik der Sprachgemeinschaft

Die Mehrsprachigkeit Luxemburgs ist nicht durch ein ‚anything goes‘ gekennzeichnet, wie es im Ausland häufig kolportiert wird: Auch wenn die individuelle Sprachkompetenz der meisten LuxemburgerInnen in den drei offiziellen Sprachen sehr hoch ist, ist nicht in jeder Domäne oder jeder Kommunikationssituation jede Sprache möglich. Neben der Trilingualität hat sich auch eine Triglossie herausgebildet, deren komplexe Mechanismen die Verteilung der Sprachen in den verschiedenen Kommunikationskonstellationen beschreibt. Solange Luxemburg noch nicht durch hohe Immigration gekennzeichnet war, ließen sich die zugrunde liegenden Strukturen der Triglossie relativ einfach mit Hilfe des Domänenmodells beschreiben. Die Sprachsituation ließ sich als eine Form der ‚medialen Diglossie‘ beschreiben, die den Verhältnissen in der Schweiz ähnelt (vgl. auch Clyne 1994): Luxemburgisch dient als zentrales Medium der mündlichen Kommunikation, Deutsch und Französisch teilen sich nach einem komplexen System die schriftsprachlichen Domänen.

Auf sprachpolitischem Gebiet wird die alltägliche Mehrsprachigkeit durch einige explizite und implizite Gesetze und Verordnungen festgelegt und teilweise reguliert. Die liberale deutsch-französische Zweisprachigkeit, wie sie die Verfassung von 1848 vorsah, wurde in einer Verfassungsänderung im Jahre 1948 dahingehend geändert, dass die Amts- und Gesetzessprachen durch ein gesondertes Gesetz festgelegt werden. Dieses, international vielbeachtete Sprachengesetz² wurde dann erst am 24. Februar 1984 verabschiedet. Zum ersten Mal in der Geschichte wurde hier offiziell die Dreisprachigkeit legislativ festgehalten und die drei Sprachen Französisch, Deutsch und Luxemburgisch (man beachte die Reihenfolge!) als Amts- und Gerichtssprachen deklariert. Während das Französische noch die Sonderfunktion als allein gültige Gesetzessprache übernimmt, fällt dem Luxemburgischen die Rolle der Nationalsprache zu (Artikel 1: ‚Langue nationale: La langue nationale des Luxembourgeois est le luxembourgeois.‘). Tatsächlich wurden im Sprachengesetz keine neuen, zusätz-

² *Loi du 24 février 1984 sur le régime des langues*; der Gesetzestext kann nachgelesen werden unter: <http://www.legilux.public.lu/leg/a/archives/1984/0016/1984A01961.html>.

lichen sprachpolitischen Regelungen eingeführt, sondern lediglich der Status quo bestätigt und festgehalten. Dennoch hat das Sprachengesetz seither eine nicht zu unterschätzende Dynamik entfaltet, die überwiegend zu einer weiteren Festigung der Position der Nationalsprache Luxemburgisch geführt hat.

Neben diesen expliziten sprachpolitischen Maßnahmen übernimmt vor allem das Schulsystem die wichtige Funktion, die Mehrsprachigkeit zu gewährleisten und gegebenenfalls auch zu beeinflussen. Der Sprachunterricht in der ersten Klasse beginnt mit dem Deutschen, das im Luxemburger Kontext als ‚Alphabetisierungssprache‘ bezeichnet wird. Mit dem Deutschunterricht zu beginnen ist der Prämisse geschuldet, dass die Erstsprache der Schüler das Luxemburgische ist. Da beide Sprachen eng verwandt sind, fällt der Übergang vom Luxemburgischen zum Deutschen nicht schwer. Dementsprechend wird das Deutsche auch auf muttersprachlichem Niveau unterrichtet. Ab dem zweiten Schuljahr kommt das Französische hinzu. Während der gesamten Schulzeit werden Deutsch und Französisch mit hohem Zeitaufwand unterrichtet. Spätestens seit dem katastrophalen Abschneiden bei der PISA-Studie (2000) ist der Sprachunterricht in starke Kritik geraten. Aufgrund des hohen Migrantenanteils kann heute nicht mehr davon ausgegangen werden, dass Luxemburgisch für alle Schulkinder die Erstsprache darstellt; tatsächlich ist sie dies nur für ca. 60 % der Schulkinder. Daraus folgt, dass ca. 40 % aller Schüler im Elternhaus mit einer anderen, meist nicht-germanischen Erstsprache aufwachsen (überwiegend Portugiesisch, aber auch Kroatisch/Serbisch) und dann in der ersten Klasse mit einem muttersprachlich-deutschen Unterricht konfrontiert werden. Für viele Schüler stellen die hohen Anforderungen des schulischen Sprachunterrichts eine große Hürde dar; die Folge sind teilweise geringe Kompetenzen im Deutschen aber auch im Französischen. Zu erwähnen schließlich bleibt, dass die Erstsprache Luxemburgisch bis heute im gesamten Bildungssystem noch immer stiefmütterlich behandelt wird. Sie ist zwar (inoffizielle) Unterrichtssprache besonders in der Grundschule und Unterrichtsfach während einer Wochenstunde in der siebten Klasse. Allerdings kann hier nicht von einem wirklichen Sprachunterricht gesprochen werden, da die zur Verfügung stehende Zeit auch für andere Fächer verwendet wird. Die Potenziale des integrierten, komparativen Sprachunterrichts Deutsch-Luxemburgisch, der der Mehrsprachigkeit gerecht werden würden, werden bis heute im Schulsystem nicht genutzt.

Das beschriebene System der medialen Diglossie funktioniert heute nur noch eingeschränkt, d.h. nur zwischen luxemburgophonen Sprechern. Sobald an einer Gesprächskonstellation ein Teilnehmer des Luxemburgischen nicht mächtig ist, findet Sprachwechsel (meist) zum Französischen statt. Angesichts eines Ausländeranteils (überwiegend aus Portugal) von weit über 40 % und einem sehr hohen Anteil an französischsprachigen Tagespendlern dominiert das Französische in der öffentlichen Kommunikation. Im Bereich der Schriftsprache breitet sich (wider Erwarten?) die Kleinsprache Luxemburgisch weiter aus. Ins-

besondere in der privaten Schriftlichkeit (Email, Chat, Blogs, Internethomepages) ist Luxemburgisch die wichtigste Sprache und hat dort vor allem das Standarddeutsche zurückgedrängt (Gilles im Druck b).

Die Grundlinien des Sprachgebrauchs wurden unlängst in einer repräsentativen makrosoziolinguistischen Studie umfassend erhoben (Fehlen 2009). In der Stichprobe wurden nicht nur Personen mit Luxemburger Nationalität, sondern auch die ausländische Wohnbevölkerung berücksichtigt. Abb. 1 zeigt die Resultate für die drei meistverwendeten Sprachen für die gesamte Wohnbevölkerung. Alle Umfrageteilnehmer hatten anzugeben, welche Sprache sie am häufigsten, am zweithäufigsten und am dritthäufigsten sprechen.

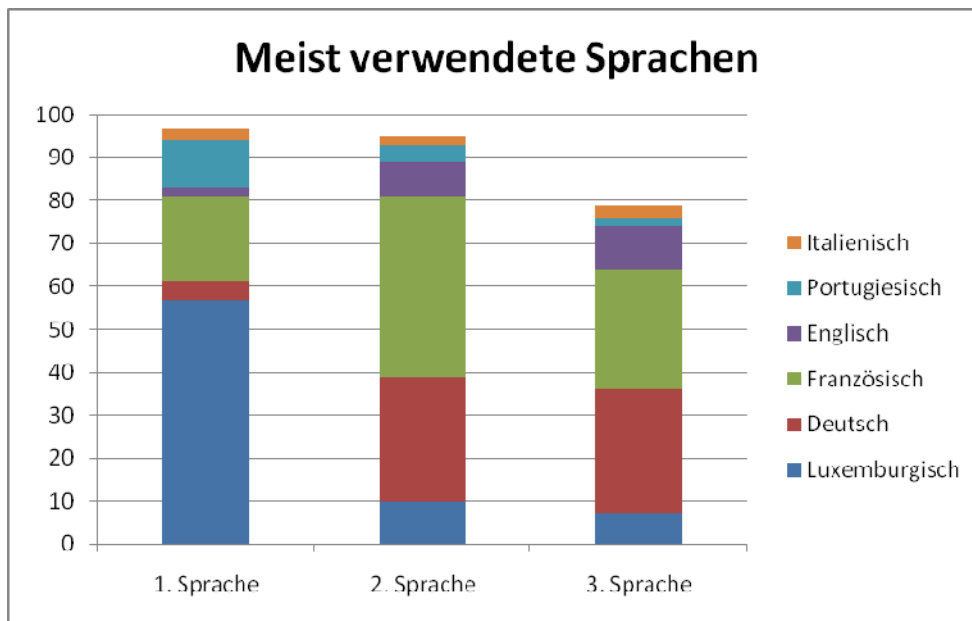


Abb. 1 Prozentwerte der am häufigsten, zweithäufigsten und dritthäufigsten verwendeten Sprache der Wohnbevölkerung in Luxemburg (N = 2795; nach Fehlen 2009)

Es ergibt sich eine komplexe Situation, in der neben den drei Landessprachen auch das Portugiesische und das Englische mit zu berücksichtigen ist. Für 57 % der Bevölkerung ist das Luxemburgische die eindeutig am meisten verwendete Sprache; bei dieser Gruppe handelt es sich um diejenigen, die auch mit Luxemburgisch als (einziger) Erstsprache aufgewachsen sind. Als zweit- bzw. dritthäufigste Sprache spielt das Luxemburgische eine deutlich geringere Rolle. Zu diesen 10 bzw. 7 % gehören wohl überwiegend Personen, die Luxemburgisch als Zweit- bzw. Drittsprache verwenden. Mit 20 % sichert sich aber auch das Französische seinen Platz als eine der am häufigsten verwendeten Sprache. Portugiesisch, die Erstsprache der großen Migrantengruppe aus Portugal, spielt ebenfalls

mit 11 % eine nicht unwesentliche Rolle. Als zweithäufigste Sprache dominiert das Französische (42 %) vor dem Deutschen (29 %). Bei der dritthäufigsten Sprache liegen Deutsch und Französisch in etwa gleichauf.

Wenn nur die Personen mit luxemburgischer Nationalität berücksichtigt werden, dann resultiert die Sprachenverteilung in Abb. 2. Luxemburgisch ist dann eindeutig wichtigste Sprache, auf Platz zwei und drei landen wiederum das Französische und Deutsche.

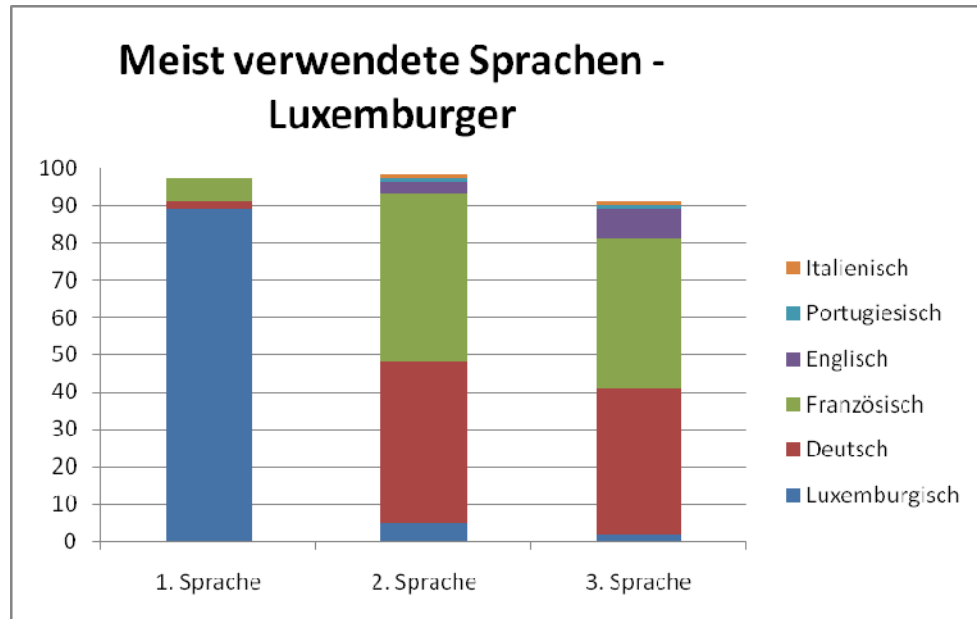


Abb. 2 Prozentwerte der am häufigsten, zweithäufigsten und dritthäufigsten verwendeten Sprache der Luxemburger (N = 1788; nach Fehlen 2009)

Es ergibt sich insgesamt eine Rangfolge ‚Luxemburgisch vor Französisch vor Deutsch‘. Das Deutsche besitzt damit nach wie vor einen wichtigen Stellenwert im Gesamtgefüge der luxemburgischen Mehrsprachigkeit.

Obwohl das Luxemburgische zu den Kleinsprachen gehört, ist sie heute dennoch nicht in ihrem Bestand bedroht. Die intergenerationelle Weitergabe des Luxemburgischen funktioniert bis heute weitgehend; auch in zweisprachigen Familien wird das Luxemburgische häufig als Zweitsprache verwendet. Viele ausländische Jugendliche erwerben Luxemburgisch auf dem Schulhof oder im Freundeskreis. Natürlich darf diese durchweg positive Bilanz nicht darüber hinweg täuschen, dass wir es mit einer kleinen Sprache zu tun haben, die, anders als dies etwa für die ebenfalls kleinen Sprachen Isländisch oder Färöisch der Fall ist, in komplexe Mehrsprachigkeits- und Multikulturalitätskonstellationen eingebettet ist, die besondere Herausforderungen an den langfristigen Erhalt des Luxemburgischen, aber auch an die traditionell gewachsene Mehrsprachigkeit stellen. Sorge bereitet vielen Luxemburger auch die stetig zunehmende Präsenz

des Französischen im Alltag, die bedingt ist durch eine starke Immigration aus romanisch-sprachigen Ländern sowie durch die vielen französischen und belgischen Tagespendler.

3. Situation der deutschen Sprache in Luxemburg

Im Folgenden soll ein genauerer Überblick über die Verwendungsdomänen des Deutschen in Luxemburg vorgestellt werden. Es ist wichtig hervorzuheben, dass das Deutsche als gesprochene Sprache in Luxemburg nur einen sehr eingeschränkten Status hat: Es ist Schulsprache in einigen Fächern, wird teilweise noch in der Kirche verwendet und wird in Situationen mit Deutschsprachigen aktiviert. Es kann sogar davon ausgegangen werden, dass das Deutsche noch nie eine gesprochene Sprache in Luxemburg war. Das gesprochene Standarddeutsch hat sich erst Ende des 19./Anfang des 20. Jh. flächendeckend gegen regionale Aussprachenormen durchgesetzt und zu dieser Zeit war das Luxemburgische bereits die alleinige Alltagssprache. Im heutigen luxemburgischen Alltag ist Deutsch also sehr selten zu hören und insbesondere an den Arbeitsplätzen wird überwiegend das Luxemburgische und Französische verwendet.

Für die schriftsprachlichen Domänen stellt das Deutsche bis heute wohl die wichtigste Sprache des Medienkonsums dar. Durchschnittlich 77% der Luxemburger aber auch 37 % der ausländischen Wohnbevölkerung lesen Zeitungen und Zeitschriften auf Deutsch; die wichtigsten in einer großen Schar Tages- und Wochenzeitungen mit teilweise kleiner Auflage sind *d'Wort*, *tageblatt*, *Télécran* und *Revue*.³ Der Grund, warum sich gerade in der gedruckten Presse das Deutsche etabliert hat, ist im 19. Jh. zu suchen. Obwohl die gehobene Verwaltungssprache im 19. Jh. das Französische war, orientierte sich die katholische Kirche in Luxemburg am Deutschen. Die erste Zeitung, *Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht* (heute: *d'Wort*; Auflage: ca 80.000), wurde 1848 vom katholischen Klerus gegründet, der damit ganz bewusst die deutsche Sprache als Pressesprache etablierte. Die nachfolgenden Zeitungsgründungen orientierten sich an dieser Sprachpraxis und verwenden ebenfalls das Deutsche.

Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, dass die Pressepublikationen nicht ausschließlich auf Deutsch sind, da Artikel zu geringeren Anteilen auch auf Französisch (z.B. über politische Ereignisse in Frankreich oder Belgien) und Luxemburgisch verfasst sind. Bei der Rezeption deutschsprachiger Pressezeugnisse kann zur Zeit ein leichter Rückgang verzeichnet werden: Je jünger der Leser ist, desto stärker werden französische Zeitungen gelesen; die 18- bis 24-jährigen lesen zu 23 % französische Zeitungen, während dieser Anteil bei den 65- bis 70-jährigen bei nur einem Prozent liegt (Fehlen 2009: 111). Dass das

³ Ein großzügiges System staatlicher Pressehilfe gewährleistet, dass sich trotz kleiner Auflage zahlreiche Zeitungen am Markt halten können.

Deutsche aber immer noch die zentrale Sprache der Zeitungen ist, manifestiert sich auch daran, dass jüngst (April 2009) eine der beiden französischsprachigen Gratiszeitungen, *Point.24*, eine, wenn auch nur wenige Seiten umfassende deutschsprachige Ausgabe auf den Markt gebracht hat.

Auch beim Buchkonsum kann eine Präferenz für das Deutsche festgestellt werden. Gerade hier lässt sich ein interessanter soziolinguistischer Effekt beobachten, denn mit zunehmendem Bildungsgrad nimmt die Präferenz für französische und auch englische Bücher zu, während bei Personen mit Grundschulabschluss und hauptschulähnlichem Abschluss eine nahezu ausschließliche Dominanz des Deutschen vorliegt (Fehlen 2009: 114).

Während beim Radiohören die zahlreichen luxemburgischen Sender (*RTL Lëtzebuerg, Den neie Radio, Eldorado, Radio 100komma7*) unangefochten dominieren, werden beim Fernsehen wiederum deutschsprachige Sender bevorzugt, die ebenfalls in Luxemburg empfangen werden können. Nach Fehlen (2009: 117) sehen 62 % der Luxemburger und 39 % der ausländischen Wohnbevölkerung deutsche Fernsehsender (v.a. ARD, RTL, ZDF). Auch hier ist eine Altersgradierung erkennbar, da jüngere Luxemburger das Deutsche nahezu uneingeschränkt bevorzugen, wohingegen ältere auch französische und luxemburgische⁴ Sender schauen (Fehlen 2009: 118). Beim DVD-Konsum präferieren Luxemburgophone zu 57 % deutschsprachige Produkte (vs. 21 % Französisch), während die ausländische Wohnbevölkerung zu 46 % das Französische bevorzugt. Daneben ist besonders bei den Jüngeren eine zunehmende Präferenz von englischsprachigen DVDs festzustellen (Fehlen 2009:119ff.).

Neben diesen zahlreichen schriftsprachlich-deutschen Domänen sind noch die vielen mehrsprachigen Textsorten zu erwähnen, zu deren Struktur allerdings bis heute kaum systematische Forschung verfügbar ist. Gerade offizielle Dokumente etwa der mittleren Verwaltung, der Polizei, der Steuerbehörden, der Energieversorger, Informationsdokumente der Ministerien oder der politischen Parteien sind oft zweisprachig (Französisch + Deutsch und zunehmend auch Französisch + Luxemburgisch). Immer dann, wenn eine möglichst hohe kommunikative Reichweite erzielt werden soll, werden die beiden großen Schriftsprachen Französisch und Deutsch verwendet.

Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges war das Deutsche auch im öffentlichen Raum auf der offiziellen wie inoffiziellen Beschilderung präsent. Nach der leidvollen Besatzungszeit durch Nazi-Deutschland wurden deutschsprachige Orts- und Straßenschilder, Geschäftsschilder, Werbetafeln u.ä. vollständig durch meist französischsprachige Ausführungen ersetzt.

⁴ Die luxemburgischsprachigen Sender *RTL Lëtzebuerg* und *RTL2* senden pro Tag lediglich nur ein Nachrichten- und Unterhaltungsprogramm von ein bis zwei Stunden, das mehrfach wiederholt wird. Die Akzeptanz dieser Kanäle ist hingegen sehr hoch. Seit 2007 sind auch deutsche und französische Untertitelungen der Hauptnachrichtensendung verfügbar. Auch eine französische Synchronfassung wird in Zweikanaltechnik ausgestrahlt.

Nach der Vorstellung der Verwendungskontexte des Deutschen bleibt zu fragen, wie die Einstellungsstrukturen dem Deutschen gegenüber aussehen. Fehlen (2009: Kap. 9) hat mit Hilfe von 10-stufigen Skalen mit gegensätzlichen Adjektivpaaren die Spracheinstellungen untersucht.

	schön- hässlich	modern- veraltet	vertraut- fremd	kultiviert- ungeschliffen	nützlich- überflüssig
Deutsch	4,1	4,5	2,0	3,7	2,5
Englisch	2,8	2,7	3,9	3,1	1,7
Französisch	2,1	3,4	2,1	2,1	1,7
Luxemburgisch	2,5	4,2	1,3	3,1	2,1

Demnach gilt das Französische in Luxemburg als die schönste Sprache (2,1 auf der Skala von 1 (=schön) bis 10 (=hässlich)), während das Deutsche hier den schlechtesten Wert aufweist (4,1). Deutsch gilt vielen auch als weniger modern (4,5), weniger kultiviert (3,7) und weniger nützlich (2,5) als die übrigen Sprachen. In Bezug auf das Französische spiegeln die Ergebnisse das generelle Prestige dieser Sprache, das v.a. durch das Schulsystem vermittelt wird. Interessanterweise widersprechen die stark positiven Werte für das Französische einer weitverbreiteten Abneigung gegen den Umstand, im Alltag gezwungen zu sein, sehr viel französisch zu sprechen.⁵ Bei den schlechteren Werten für das Deutsche muss zunächst einmal festgehalten werden, dass hieraus nicht abgelesen werden kann, dass das Deutsche hässlich, veraltet, ungeschliffen und überflüssig ist. Alle Werte sind vielmehr immer noch im positiven bis maximal neutralen Bereich lokalisiert. Für die insgesamt schlechteren Werte sind teilweise sicher historische Gründe verantwortlich, die aus der Besatzungszeit durch Nazi-Deutschland herrühren können. Insgesamt müssen diese Ergebnisse jedoch in weiteren Studien untermauert und detaillierter weiterverfolgt werden, um herauszufinden, ob die Einstellungen sich auf die Sprachen selbst oder ihre Sprecher beziehen und inwieweit sie durch aktuelle (Medien-)Diskurse und historische Ereignisse überformt sind.

⁵ Die Leserbriefe der Tageszeitungen und Online-Nachrichtenmedien (z.B. <http://news.rtl.lu/commentaire/lieserbreiwer/>) sowie zahlreiche Online-Gemeinschaften in *facebook* insistieren, auf mehr oder weniger konstruktive Weise, darauf, dass Luxemburg eben kein französisch-sprachiges Land ist (vgl. die Namen von *facebook*-Gruppen wie *Lëtzebuerg ass kee franséischsproochegt Land; EN FRANCAIS!!!! - Nee, Monsieur/Madame... op LËTZEBUERGESH w.e.g.!!!!; Ech wëll meng Aachtchen op Lëtzebuergesch bestellen, w.e.g., Ech schwätzen just nach lëtzebuergesch an de Geschäfte*).

3. Sprachkontaktszenarien

Aufgrund der Mehrsprachigkeit sowie des hohen Ausländeranteils gestalten sich die Sprachkontakte in Luxemburg zunehmend komplexer und entziehen sich einer einheitlichen Dynamik. Eine offene Forschungsfrage bleibt nach wie vor, ob sich für die plurizentrischen⁶ Sprachen Französisch und Deutsch eigene nationale Varietäten herausbilden.⁷

Französisch

Insgesamt wenig ist über charakteristische Eigenheiten des in Luxemburg geschriebenen und gesprochenen Französisch bekannt. Obwohl nur für kleine Teile der Wohnbevölkerung Französisch Muttersprache ist, übernimmt das Französische als Zweitsprache wichtige Funktionen als *lingua franca* und Prestigesprache. Kramer (1992) diskutiert einige linguistische Bereiche, in denen das luxemburgische Französisch von der Norm abweicht, bzw. eigene Varianten herausgebildet hat. In der Phonetik zählt die reduzierte und zuweilen ganz ausbleibende Nasalierung der Nasalvokale *on*, *an* zu den herausstechendsten Merkmalen. Darüber hinaus kann der Unterschied zwischen dem geschlosseneren *on* (z.B. in *maison*) und dem offeneren *an* (z.B. in *en attendant*) nivelliert werden. Als Transfer aus dem Luxemburgischen kann sicherlich die Übertragung der Auslautverhärtung in das Französische angesehen werden, wenn z.B. Wörter wie *grande*, *image* oder *courbe* mit stimmlosen Schlusskonsonanten [t, ʃ, p] anstelle der normgerechten stimmhaften Konsonanten [d, ʒ, b] realisiert werden. Der strenge Finalakzent des Französischen wird durch den im Luxemburgischen vorherrschenden trochäischen Akzents (vgl. Gilles im Druck c) derart beeinflusst, dass Wörter wie *Chomâge* oder *Congé* auf der ersten Silbe betont werden. Ebenfalls aus dem Luxemburgischen stammt die Tendenz zum Stimmtonsandhi (Goudaillier 1982), wonach stimmlose Konsonanten (auch zugrunde liegende stimmhafte Konsonanten, die von der Auslautverhärtung betroffen sind) am Wortende verstimmhaftet werden, wenn das folgende Wort mit einem Vokal beginnt. Begünstigt wird dieser Prozess durch das Fehlen des Glottisverschlusslauts, sodass der Konsonant in den unbesetzten Anlaut eines Folgewortes einrücken kann. Während das Hinüberbinden eines Konsonanten eine grundlegende Eigenschaft des Standardfranzösischen ist (‘Liaison’), so ist die Koppelung dieses Prozesses mit Verstimmhaftung hingegen sehr auffällig. So können z.B. die Sätze *la TSF (tèèsèf) pronostique une tempête* und *je monte avec un téléférique* in Luxemburger Französisch tatsächlich mit stimmhaften Liaison-Konsonanten ausgesprochen werden: *la TSF (tèè[z]èf) pronosti[g]_une tempête*, *je mon[d]_ave[g]_un téléférique* (vgl. Kramer 1992: 208).

⁶ Zum Begriff vgl. Clyne (1992).

⁷ Für den Wortschatz vgl. Ammon *et al.* (2004).

Im Wortschatz haben sich einige Luxemburg-spezifische Lexeme herausgebildet, die größtenteils im Zusammenhang mit nationalen Eigenentwicklungen in der Verwaltung und im Bildungswesen zusammenhängen (z.B. *chambre* statt *parlament*, *étudiant* statt *élève*, *bourgmestre* statt *maire*). Weiterhin führt Kramer (1992: 209f.) eine Reihe von Germanismen auf, die ihren Weg entweder aus dem Deutschen oder dem Luxemburgischen in das Französische gefunden haben (*blamage* statt *honte*, *componiste* statt *compositeur*, *avoir libre* ‚frei haben‘ statt *être en/avoir congé*, *protocol* statt *procès-verbal* ‚Strafzettel‘, *s’interésser pour quelque chose* statt *s’interésser à quelque chose* ‚sich für etwas interessieren‘).

Es ergibt sich also insgesamt, dass insbesondere die Aussprache des Französischen durch Transferenzen aus dem Luxemburgischen geprägt ist, während die Bereiche Lexik und Phraseologie nur punktuelle Transferenzen aufweisen. Alle beschriebenen Merkmale unterliegen natürlich einer soziolinguistisch determinierten Variation, d.h. ihre Ausprägung ist abhängig von der Kompetenz im Französischen, der Attitüdenstruktur sowie der Gesprächssituation. Die linguistische Struktur und soziolinguistische Einbettung des Französischen in Luxemburg bleibt nach wie vor ein Desiderat zukünftiger Forschung.

Deutsch

Für das Deutsche gelten mehr oder weniger die gleichen Sprachkontaktphänomene wie für das Französische: In der gesprochenen Sprache können – je nach dem Grad der Deutschkompetenz und aktiver Sprachpraxis – Eigenschaften der luxemburgischen Phonetik und Prosodie als Transferenzen auftauchen. Stimmtonsandhi, intonatorische Merkmale (steigend-fallende anstatt steigende Tonhöhe bei weiterweisenden Einheiten), Tendenz zu Trochäus-Betonung sind daher häufig anzutreffende Merkmale (z.B. *‘Jackett*, *‘Plateau* anstelle von *Ja’ckett*, *Pla’teau*).

Aufgrund des jahrhundertelangen Sprachkontaktes an der Sprachgrenze zeigt auch die Lexik des Luxemburger Deutsch vielfältige Einflüsse (v.a. Latein, Französisch und Luxemburgisch). Für deutschsprachige Drucke des 17. Jahrhunderts untersuchen Solms/Wegera (1999) den Fremdwortgebrauch. Sie stellen fest, dass zwischen 10 und 13 % aller Lexeme französischen Ursprungs sind; die weitaus überwiegenden Lexeme ließen sich nicht in einem Vergleichskorpus des binnendeutschen Raumes wiederfinden. Dies ist als ein klares Indiz für den spezifisch luxemburgischen Sprachkontakt zu interpretieren, der sich im Hinblick auf dieses Phänomen unabhängig vom übrigen deutschsprachigen Gebiet abspielte. An der morphologischen Behandlung dieser Transferenzen kann abgelesen werden, dass sie als weitgehend in das damalige Deutsch integriert angesehen werden können, da z.B. ursprünglich französische Substantive wie deutsche flektiert werden. Interessanterweise kann dieser Integrationsprozess in der Ausföhrung des Drucks rekonstruiert werden. Um anzudeuten, dass ein (französisches oder lateinisches) Fremdwort in einen deutschen Text inseriert wird,

wechseln viele Drucker nämlich von der ansonsten üblichen Fraktur- zur im romanisch-sprachigen Gebiet gebräuchlichen Antiqua-Schrifttype. Der Anteil der Antiqua-Schrift kann textsortenabhängig bis zu 37 % betragen. Im Text wird damit nicht nur erkennbar, wo ein Transfer vorliegt, sondern es lassen sich auch Rückschlüsse darüber ziehen, welche Wörter vom Drucker/Setzer als fremd bzw. integriert angesehen wurden.

Solms/Wegera (1999: 108ff.) belegen darüber hinaus auch, dass viele Fremdwörter in den Drucken des 17. Jh. heute auch noch im Luxemburgischen vorhanden sind (z.B. *Certification, Companie, Comptoir, Reglement, Traffick*). Dies unterstreicht die wichtige Geber-Funktion des Französischen sowohl für das Deutsche als auch für das Luxemburgische.

Das schriftsprachige Deutsch in luxemburgischen Presseerzeugnissen entspricht heute zu weiten Teilen dem deutschländischen Deutsch; es sind nur wenige nationale Varianten zu finden und es findet eine bewusste oder unbewusste Orientierung an deutschländischen Normen statt. Nach Auskunft von Redakteuren wird auch oft darauf geachtet, Luxemburgismen bewusst zu vermeiden (z.B. *basieren sich auf* anstelle von *basieren auf*). Die Nähe zu einem deutschländischen Deutsch wird auch durch die nicht geringe Zahl von muttersprachlich deutschen Redakteuren erreicht. Für die 1960er Jahre liegt mit Magenau (1964) eine Analyse der luxemburgischen Zeitungssprache vor, in der einige, auch heute noch anzutreffende Luxemburgismen verzeichnet sind. Dazu gehören etwa *die Rede gehen* (,es ist Rede von‘), *absterben* (,versterben‘). Andere von Magenau gelistete Eigenheiten sind nicht originär Luxemburgisch, sondern vielmehr in größeren Dialektgebieten beheimatet (*Bettuch, Mandelkorb, langen* (,reichen‘), *Kumpf* (,Trog‘). Im *Variantenwörterbuch des Deutschen* (Ammon et al. 2004) wurden u.a. die folgenden Wörter aufgenommen: *Automobilist* ‚Autofahrer‘, *Autostopper* ‚Anhalter‘, *Bancomat* ‚Geldautomat‘, *Leichendienst* ‚Be-gräbnisgottesdienst‘, *Benevolat* ‚gemeinnützige Tätigkeit‘, *Clochard* ‚Bettler‘, *Bijoutier* ‚Juwelier‘, *Fanfare* ‚Blasmusikverein‘, *Bulletin* ‚Bericht‘, *Staatsstraße* ‚Bundesstraße‘, *Cupfinale* ‚Meisterschaftsendspiel‘, *Dossier* ‚Angelegenheit‘, *Ehrenwein* ‚Umtrunk‘, *Parking* ‚Parkplatz‘, *Schlussresultat* ‚Endresultat‘, *Billet* ‚Fahrkarte‘, *Fahrradpiste* ‚Fahrradweg‘, *Schöfferrat* ‚Gemeinderat‘, *Erkennungstafel* ‚Nummernschild‘. Über die Frequenz dieser Luxemburgismen liegen noch keine Forschungsergebnisse vor.

Während sich Presseartikel nur geringfügig von vergleichbaren deutschländischen Texten unterscheiden, so finden sich auch Texte wie die folgenden zwei Polizeimitteilungen⁸, die deutliche Spuren des Sprachkontaktes aufweisen.

MIT DOPPELTER GESCHWINDIGKEIT DURCH DIE ORTSCHAFT
11.04.2009 um 04.10 Uhr

⁸ Online einsehbar unter: <http://news.rtl.lu/news/policebulletin>.

ORT: Helmdange, rte. de Luxembourg

Hergang: Sehr eilig hatte es ein Autofahrer, welcher mit 101 km/h anstatt der erlaubten 50 km/h durch eine Radarkontrolle fuhr. In Lintgen konnte der Fahrer eingeholt werden und musste seinen Führerschein auf der Stelle abgeben. Protokoll wurde errichtet.

CI-Mersch

DROGEN

09.04.09 23:20 Uhr

Lieu: PETANGE

Anlässlich einer Fusspatrouille auf dem Parking des Jugendhauses sahen die Beamten wie ein Mann in einem Wagen sich einen Joint drehte.

Bei den 2 Insassen wurden 4,8 gr Marihuana gefunden.

CI Differdange

Auf Sprachkontakt mit dem Französischen deuten die Elemente *Protokoll*, *Fusspatrouille* und *Parking*.

4. Ausblick

Die Sprachgemeinschaft Luxemburg stellt die Soziolinguistik noch immer vor große Herausforderungen. Kann aufgrund der hohen Multikulturalität überhaupt noch von einer Sprachgemeinschaft gesprochen werden? Die Rolle des Deutschen im Ensemble der luxemburgischen Mehrsprachigkeit zu erfassen, gestaltet sich besonders schwer. Trotz der über lange Zeit gewachsenen Mehrsprachigkeit und auch der legislativen Verankerung scheint das Deutsche im Gegensatz zum Luxemburgischen und Französischen in alltäglichen Interaktionen nur eine untergeordnete Rolle zu spielen. Neben der Funktion als Mediensprache dient das Deutsche aber auch, wie gezeigt, als Alphabetisierungssprache. Damit wird nicht nur die Mehrsprachigkeit gestützt, sondern auch die Kleinsprache Luxemburgisch. Da Deutsch und Luxemburgisch nahe verwandt sind, fällt luxemburgisch sprechenden Schülern der Erwerb des Deutschen nicht allzu schwer. Wenn der Schriftspracherwerb hingegen auf Französisch stattfinden würde, dann würde die Verwendung des Luxemburgischen in der Schule zurückgehen und geriete dann nach und nach in eine echte Bedrohtheitssituation. Innerhalb der Dreisprachigkeit kann also auch eine Interdependenz der beiden germanischen Sprachen beobachtet werden, die m.M.n. für die heutige Stabilität der Sprachensituation mitverantwortlich ist.

Literatur

Ammon, Ulrich / Bickel, Hans / Ebner, Jakob / Esterhammer, Ruth / Gasser, Markus / Hofer, Lorenz / Kellermeier-Rehbein, Birte / Löffler, Heinrich / Mangott, Doris / Moser, Hans / Schläpfer, Robert / Schloßmacher, Michael / Schmidlin, Regula / Vallaster, Günter (2004): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin, New York.

Auer, Peter (2004): Sprache, Grenze, Raum. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 23 (2), 149-180.

Clyne, Michael (1994): Ende oder Umfunktionalisierung der Di- bzw. Triglossie? Luxemburg und die deutsche Schweiz als Beispiele. In: Joseph Kohnen / Hans-Joachim Solms / Klaus-Peter Wegera (Hrsg.): Brücken schlagen... "Weit draußen auf eigenen Füßen,.. Festschrift für Fernand Hoffmann. Frankfurt am Main u. a. 261-272.

Clyne, Michael G. (1992): Pluricentric languages: differing norms in different nations. Berlin.

Fehlen, Fernand (2009): BaleineBis. Une enquête sur un marché linguistique multilingue en profonde mutation - Luxemburgs Sprachenmarkt im Wandel. Luxembourg.

Gangler, Jean François (1847): Lexicon der Luxemburger Umgangssprache (wie sie in und um Luxemburg gesprochen wird) mit hochdeutscher und französischer Uebersetzung und Erklärung. Luxemburg. [Online-Version unter <http://lexicolux.uni.lu>]

Gilles, Peter (im Druck a): Language policies at the Germanic-Romance language border: The case of Belgium, Luxembourg and Lorraine. In: Bernd Kortmann / Johan van der Auwera (Hrsg.): Fields of Linguistics - Europe. Berlin, New York.

Gilles, Peter (im Druck b): Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der luxemburgischen Sprachgemeinschaft. [erscheint in: Mein, Georg / Sieburg, Heinz (Hrsg.): Medien des Wissens, Interdisziplinäre Aspekte von Medialität. Bielefeld 2009.]

Gilles, Peter (im Druck c): Wie Französisch, nur Ton 1 – Der Wortakzent des Deutschen und Luxemburgischen im Kontrast. In: Antje Dammel / Sebastian Kürschner / Damaris Nübling (Hrsg.): Kontrastive germanistische Linguistik. Hildesheim.

Goudaillier, Jean-Pierre (1982): Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit der auslautenden Konsonanten im Luxemburgischen. In: IX. Kolloquium der Internationalen Gesellschaft für Funktionelle Sprachwissenschaft. Freiburg/ Br. 226-236.

Haarmann, Harald (1997): Sprachstandardisierung? Eine kulturanthropologische Konstante. In: Klaus J. Mattheier / Edgar Radtke (Hrsg.): Standardisierung und Destandardisierung europäischer Nationalsprachen. Frankfurt a. M. u.a.. S. 259-290.

Kramer, J. (1992): Einige Bemerkungen zum Französischen in Luxemburg. In: Dahmen, Wolfgang u.a. (Hrsg.): Germanisch und Romanisch in Belgien und Luxemburg: romanistisches Kolloquium VI. Tübingen. 203-223.

Magenau, Doris (1964): Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Luxemburg und in den deutschsprachigen Teilen Belgiens. Mannheim.

Meyer, A[ntoine] (1829): E' Schrek op de' Lezeburger Parnassus. Luxemburg.

Meyer, A[ntoine] [1845]: Luxemburgische Gedichte und Fabeln, von A. Meyer, nebst einer grammatischen Einleitung und einer Wörtererklärung der dem Dialekt mehr oder weniger eigenartigen Ausdrücke von Gloden. Brüssel.

Solms, Hans-Joachim / Wegera, Klaus-Peter (1999): Luxemburger Druckersprache des 17. Jahrhunderts. Luxemburg.

Spizzo, Daniel (1995): La nation luxembourgeoise. Genèse et structure d'une identité. Paris.